



Eine Geisterstimme zum Weltkrieg.

Das Vermächtnis eines vergessenen Dichters.

Von Dr. Wilhelm Meiner.

VI.



Die Feinde und die deutsche Volkskraft. In unseren Dichters Zeiten war die politische Lage in Europa eine ganz andere als heutzutage, und Freunde und Feinde verhielten sich völlig anders als jetzt; nur die Franzosen waren auch damals schon Deutschlands Feinde. Gegen sie aber stand nie heute gegen uns die ganze europäische Welt in Waffen; England und Rußland vor allem waren noch unsere hochgeschätzten Bundesgenossen, und auf dem Schlachtfelde von Belle Alliance wurde der Hand deutscher und englischer Hoffmeister (Schlichter für alle Zeiten) befehligt.

Um so mehr überraschen bei dieser Lage der Verhältnisse die eigenartigen Urteile Jean Pauls über die großen europäischen Nationen, die von einem ganz modernen Schriftsteller geschrieben sein könnten und wie Prophezeiungen für die Zukunft wirken. Sein Name gibt für die wahren Eigenschaften der Völker und für die wirkliche Bedeutung ihrer Kriegerungen läßt ihn unter dem Namen Schiller der augenblicklichen politischen Lage die grundlegende Richtung ihrer Wirkens erkennen, die früher oder später auch in der kühnsten Lage zum Durchbruch kommen mußte.

Trotz des viel größeren Hasses, der damals in ganz Deutschland gegen die Franzosen glühte, die im stolzen Einzelmarsch ganz Deutschland durchzogen hatten und oft mit furchtbaren Greueltaten das Volk bedrückten, konnten sie im Urteil des Dichters viel besser weg als die uns damals verbündeten Engländer, die einem Völker die hegeißeltesten Ausbeutungen bereiteten. Er spricht den Franzosen die Fähigkeit zu echter Vaterlandsliebe in höherem Maße zu und meint, daß die Deutschen (seiner Zeit!) nur darin von ihnen lernen könnten. Geradheraus betont er auch sehr entschieden, daß man, wenn man von Franzosen redet, nicht nur an die Pariser denken solle, deren schlechte Eigenschaften sich durchaus nicht ohne Weiteres auf alle ihre Landesleute übertragen ließen. Das allein aber solle niemand seine Meinung über den französischen Kuchern sich nach den

Charakteren und Tönen der Pariser Zeitungschreiber bilden. So sieht er schon damals klar die Verderbtheit und Verlogenheit der Pariser Pressegenossen. Die eine Seite wird mehr mit Gift und Schanden als mit Ingerissen erfüllt. Genau kennt er auch die Schwächen des französischen Nationalcharakters. Er nennt ihnen Gott einen Gott des Nagenbisses und des Nagenstichens, er sieht, daß sie für Nebenjachen mehr Sinn haben als für das Wesentliche, daß sie die Telle mehr im Auge haben als das Ganze, daß sie eine liebreuerliche und unzureichende Form dem geläugerten Inhalte vergleichen und die Schale höher schätzen als den Kern. Bei aller leicht entflammten Begierde sieht er die Ständigkeit französischen Geistes und sieht die deutsche Wärme des französischen Plaines vor. Trotz all der höflichen Erfahrungen der Franzosenzeit in Deutschland empfindet er Mitleid mit dem gestandenen Frankreich nach dem Sturz Napoleons. Will die glänzenden Erfolge des großen Kaisers haben ihn nicht so geblendet, daß er nicht das wahre historische Schicksal dieses seitdem gestürzten Volkes erkannt hätte; und auch hierin magt seine Einsicht wie eine Offenbarung oder ein Scherzpruch in die Gegenwart herüber: „Unglückliches Land! — Ein Schiff, vom Wasser angefüllt und umgelegt, richtet, gerade wenn es untergeht, noch einmal seine Masten empor. So halt zu die Deutschen, unglückliches, nur durch Ögypterische Indes Land, zweimal aufgerichtet: Das erste Mal im Sturm der Westflut, das zweite auf des unglücklichen Schicksals Napoleons. Wer kann sich emporheben? Ein Mensch könnenlich, eine Zeit verbleibt.“

Nun, wehet der Mann auch die Zeit schreien dem unglücklichen Volke entgegen zu sein!

Nach dem heute eingetretenen Fall, daß Frankreich einen Hauch mit Kaiserland schloß, um wie zwei Halbtagel von West und Ost auf Deutschland zu greifen und es zu erschüttern, hat er vorausgesehen und besprochen; denn schon einmal brode zu Zeit des napoleonischen Erbvertrags um die Freundschaft des Zaren Alexander eine solche gefährliche Vereinigung. So schimm die Sache von außen anseht, der Dichter erblickt auch darin nicht das Schlimmste für Deutschlands Zukunft; denn bald wird der Geist und die naturgegebenen frugereiche Anlage der Deutschen alle Vorteile der französischen Kriegskunst sich angeeignet haben; und Kallend gegenüber braucht Deutschland keineswegs an der gewaltigen zahlenmäßigen Übermacht zu erschrecken, denn ein so bedeutender französischer Geist wie Bonapartes habe schon bewiesen, daß gerade die großen Siege der Weltgeschichte zu Lande und zu Wasser gegen die Übermacht erstritten worden sein; und halb scherzhaft führt er als originelle Beispiele an, daß 50000 Marsdenker Persen, 40000 Franzosen Indien und 50000 Tataren China erobert hätten.

Über zu den Engländern! — Welche Freude erfüllt den Dichter des Dichters heutstags, wenn er auf eine ganz betrübliche Anzahl heimgewandener Ausprüche des Hofes und der höchsten Presse gegen den niedrigen Geschäftsgott dieses Volkes sieht, an dessen fremdschändliche Verführung Deutschland zu seinem Unheil so lange glaubte. Wie sehr war man gar noch zu Neos Paris

Zeitern von dem hohen Wert des britischen Votums überzeugt, und wie klein erkantete man, daß Napoleon durch die handelspolitische Blockade des ganzen Kontinents gegen die englischen Waren auch dem deutschen Handel, der Industrie und dem Gewerbe einen unerschöpflichen Reichtum geliefert hatte.

Wang andere Jean Paul! Soll unserer Besichtigung ruft er aus: „Die Tapferkeit der Rache, des Raubes, des Selbts geht schmerzhaft unter in der Geschichte; nur die Tapferkeit der Treue, der Vaterlandsliebe, der Freiheit steigt als ein ewiges Denkmal in den Himmel der Gerechtigkeit; denn nur an dem reinen Werte der Gerechtigkeit sagt der Zeitgeist nicht.“ — Er hielt schon zu seiner Zeit die Engländer für völkerverfeindlichere Feinde Deutschlands als die Franzosen und meinte, es habe kein Erbfeind so furchtbare, vernichtende Wirkungen für Deutschland hervorgebracht als jenes, das in späterer Zeit den Kanal aufriß und die Küsten Englands vom Kontinente trennte. Denn der Kanal sei eine wahre Fallgrube für Deutschland geworden. Auch in späterer Zeit habe Deutschland den Engländern zwei Geschenke gebracht, die sie sehr zu unserem Nachteil auszuheben: den Handel, den sie von den deutschen Hanseaten lernten, und die freiheitliche Verfassung, deren Muster sie bei den freien Volksgemeinden der Germanen fanden. Kling wäre es, wenn wir ihnen beide Geschenke recht bald wieder abnehmen! Denn gerade in dem unerträglichen handelspolitischen Druck sieht schon Jean Paul mit verblühender Klarheit den schliessenden Feind der nationalen Entwicklung in Deutschland. „England legte uns bisher die handelsmäßige eigene Kontribution — in jährlich drei Wochen zahlbar — auf, Frankreich die ephemerische. Der englische Leopard kostete unsere Vagabunden unerschütet mit seiner Varnenorgane sogar in unserem Schilde; der französische Hahn kostete einigemal hier! nach uns und wachte uns auf. Dieser drei Wölfe als ewiges Leiden! Nichts ist unheilbarer als ein Landesübel, das langsam kriecht und wie der Herrensaurer sich eingrät und zerissen noch nicht hehrt. Denn die Schicksalstriebe des Gefalls, die Begierigkeiten des Augenblicks verhüllen das Wachstum des Feindes und entziehen das Augenmerk des Widerstandes. Daher machen wir es mit den Engländern so wie die Katzen mit solchen Insekten, die ihre tödlichen Eier in sie legen, indem sie, obwohl selber daran unangenehm doch diese gerade so vorzuziehend mit einpflanzen sie sich.“

Wieder wäre Deutschland eripart geblieben, wenn die Meinung dieser mehrbunden und heute vergessenen Dichters die allgemeine Ansicht des deutschen Volkes und der deutschen Fürsten vor Napoleon nicht schon gewesen wäre!

Er meinte, daß es sich der Mühe lohnen würde, einmal genau festzustellen, um wieviel der damals bestehende Goldstrom, der nach England abfloss, die Kontributionslasten übertrüge, die uns Frankreich auferlegt hätte. Ihm scheint es, als ob die Engländer, wenn man nicht beizugehen die festgesetzten Exportzölle hinweg entfernte und abstrahie, allmählich ganz Europa zum Kontinent treiben würden, und daß wir Deutschen wie eine unsere germanischen Vervolter beim Spiel nicht mehr eingreifen können als unsere Person selbst. Dann könnten wir in Schiffsabladungen voll Menschen nach ihren Kolonien verschickt werden,

um dort ihre Arbeit zu tun, die Gefahren ihnen abzuschauen und ihre Goldschätze bringe zu führen. Aber die Hoffnung verlor er keineswegs, denn nach dem großen Ueberflusse schloß der Mensch am besten zu erheben. Und auch England ist nicht so tief im Falle, daß es nicht seiner Staatsrägel, wie ein damaliger Erfinder die Riegel seiner Flugmaschinen, mit „Papierschiffen“ verkommen-
 lernen müßte. Und was wäre England, wenn es nicht vom Auslande, nämlich seinen großen Kolonien genährt und unterhalten würde? Dies hält er für einen großen Mangel, denn bei Nothen ist das Volkswillen nach seiner Meinung wichtiger noch als bei Mittern und es ist ein trauriges Zeichen englischer Schwäche, daß ungebilligte und vergiftete Kolonien die Armen des Staates sein müssen. Gerade die Geschichte der kolonialen Unterwerfungen Englands erfüllt ihn mit dem höchsten Haß gegen dieses rücksichtslose Ackerweid. Er kann die entsetzlichen Strafen, die zum Beispiel die Unterjochung Indiens begründeten, und flagt die Briten an, daß die anfangs heillosen und krummen Stämme ihrer Kräfte schließlich zum Himmel geführt und ihren Naben zur Beute zu werden hätten, daß er sich auf dem hohen Lande verlor wie die Sechsonstheit. Kannenfrauen schlugen sie aus dem Wasser wie aus Klippen gegen schuldlose, ungeschützte Städte; wie Nüsse schürmten sie an die Küsten, um zu laichen, aber sie legten nur Kannen-
 regen ab und nahmen in den Häfen nur Tränenwasser ein. Die höchsten englischen Rechtsbegriffe, die auch heute wieder mit so scharfer Deutlichkeit zu Tage treten, hat auch Jean Paul schon erkannt und zeigt, wie sie das Strande-
 recht angelehrt haben und jedes scheltrende Wort als ihnen, den Herren der Meere, verfallen betrachten. Zum Scheitern aber bringen sie selbst erst die Völker, indem sie sie anzuzeigen und wirtschaftlich ruinieren. Er weiß auch, daß Eng-
 land sich nicht aus eigener Kraft erheben werde, und eine kommende Welt-
 erfährt ihn, daß Deutschland bilden mit Haltung und Geldein verfoegen und
 dem Meere nach wie ein englischer Vokal dem Könige, nämlich heint!

Wie würde unser Dichter geäußert haben, wenn er unsere Götter mitleidig und die jandbare Abrechnung für Jahrhunderte lange Schädigungen mit angelehrt hätte!

Sind schon diese Haren Worte über unsere Feinde verblüffend und voll tiefer Wahrheit für die Zukunft, — was soll man sagen, wenn man sieht, daß er vor hundert Jahren schon ein Bündnis mit den Türken vorgeschlagen hat! Er hält diese sogenannten Ungläubigen für viel gläubiger als manchen Christen und weist, daß sie das heilige Wort weit besser durch Jahrhunderte hindurch bewahrt hätten als früher die Christen, — so treu, als wäre es das ihres Propheten. Sie waren damals schon kaum beunruhigt durch die stets un-
 geliebten Jesuigründern des ägäischen Meeres, und der Dichter schlägt vor, eine neue Art von Ehrfurcht zu erheben, die aus den gelbarmen Orientalen zum Hilfe gegen ihre unruhigen Untertanen gebildet werde, oder man sollte ihnen dafür einige Schiffe ausleihen und benutzen zur Wache an der für ganz Europas Ruhe so ungeliebt wichtigen Schicksalsstraße der Darbanelle! Ein Scherz scheint er, daß nach dem Staat Europas diesen wichtigen politischen

Wohnten erhoht habe, voll bitterer Ironie war jetzt er, wie wieder England sich zum großmüthigen Protector der griechischen Inselwelt und des griechischen Reichs aufstellt, um es in denselben eben Sinne zu seinen Grenzen zu besagen wie Irland und Ostindien!

Ist damit nicht auch die Situation der jüngsten Zeit mit seltener Klarheit gezeichnet und fragt auch dies nicht wieder wie ein Prophetenpruch? — Mit bitterer Ironie spricht er einmal davon, daß in Deutschland im Jahre 1529 eine störrische Besatzung, der englische Schwert genannt, gestürzt habe, deren furchtbaren Wirkungen man nur entgegen konnte, wenn man den Gang zum Schloß überwand. Diese englische Kränklichkeit sieht er noch immer über ganz Deutschland vertheilt, und voll Ingrimm ruft er aus: Deutschland werde sich noch an ihr zu Tode schreyen, wenn Fürsten und Völler nicht bald aus dem Schloß austreten und allen englischen Einwirkungsversuchen kraftvoll widerstehen!

Über endlich. — Jean Paul sieht noch viel tiefer. Wenn die Zeit erfüllt ist, dann machen die Völler schon von selber auf; — wenn der Hitzel Sommer durch die Weltgeschichte weht, dann werden die Menschen heilig, dann könen die Sturmgötter von selbst mit beim Festen, und die Hiten gehen allein los. Alle großen Bewegungen der politischen Weltlage formen nach seiner Ansicht von einem „höhem Oben“ als den irdischen Oberhäuptern, ein weißer Fleck geht durch die Geschichte; und jedes Geschlecht, das Wert in solchen Zeiten leben läßt, soll sie heilig halten, wie sie sind, und das Beste darin tun, was es vermag. Für Griechenland kam eine solche Zeit, als die Völler Hellen unter Krates durch die Tapferkeit eines einzigen Stammes zurückgeschlagen wurden, und unter ihrem jenseitswärtigen Himmel sprangen alle alten Hellen und riefen alle jungen Hellen. Für Deutschland kam ihr erster Unglück in der Zeit der Freiheitskriege, und ihre große Sommerbewegung steht heute mit gewaltigen Zeichen am Himmel des Vaterlandes. Tönder und Jahrtausende werden in solchen Zeiten mit Kosmosrädern umgedreht, aber über das rauchende Trümmern der Städte und Dörfer wird bald das Wintergrün neuer Hoffnung und schöner Zukunft greifen. Was aber Europa reizt, ja reizt es auch alle Beweidungen Hören, das weiß allein der Herrliche und sieht den rechten Sonnen zur rechten Stunde den Völlern, denn er bestimmt es. — Wer hat in unsren Tagen nicht diese hohe und seltene Empfehlung in seinem Innern erlebt, als der große Befreier unsrer Ostmark wie ein Blitz aus dem Dunkel emporsah und leuchtend sehen blieb?

In solchen Zeiten sind Kriege nur eine furchtbare und unabwendbare Naturnotwendigkeit, denn wie die Geburt des Einzelnen voll Schmerzen, Not und Gefahr ist, so ist auch die Geburtsstunde einer neuen Völlersform im Völlersleben voll Schmerzen und Weiden. Jean Paul ist der abgefaßte Feind jedes Krieges, der nicht mit geingender Notwendigkeit aus den Schicksalen der Zeit hervorgeht und hat eine „Kriegserklärung gegen den Krieg“ voll bitterer Ironie geschrieben. Er meint auch durchaus nicht, daß langes Friedensleben die Völler erschlafe. — Der Kampf um's Dasein legt auch in politisch ruhiger Zeit ge-

nägend für die Entspannung aller Kräfte; — aber den wahren Weltfriede und den aufgeprägten Vertriebungsfriede hält er für das unbedingte Erfordernis großer Zeiten und nennt ihn den Kaiserthron der Gerechtigkeit und die Gerechtigkeit der Menschheit, die unter allen Umständen eine günstige Wirkung auf das gesamte Volkswesen ausübt. — Auch wie fein jeder dieser Erfolge erweisen werden kann, bleibt die günstige Wirkung nicht aus. „Wann wurde je ein ungeheures Uebel je mehr von den frommen Bürgern abgemildert? — Wahrlich die Freudenmüde über die Zeit ist ein Leutopfer im Sonnenlicht, welcher sich immer, je wie man sich bewegt, in einem andern, farbigen Stofflein verwandelt. — Dinge endlich die jegige Sonne unter, — was der Willen auszuweide! — je länger allerbings eine grimmige Nacht; aber die Sonne hätte doch die Wälder getrieben, und am nächsten Morgen würde sie diese noch weiter heraus. Eine Völkeraus-erlebung, wie die jegige, blühe, wenn ihr auch die Begleitung der nächsten Zukunft fehlthätige, für die fern durch Beispiel ein fortwirkendes Heil. — — In den monathelichen Feldern um Lügen wurde mehrmals Sichernamen gesetzt; er ging aber immer auf, war es auch nach sechs Jahren oder nach ebenfalls Wochen, und es kann noch Jahre darin eingegraben sein, der erst nach Jahre hundert zu Sichernamen ausbleibt.“

Der Freiheitskrieg war ein voller Siegstrom über den gewaltigsten Schicksalstheater aller Zeiten bestimmt; warum soll nicht auch anderen Tagen der volle Sieg über die größte Völkerverwirrung aller Zeiten bestimmt sein? Sicher aber werden über die augenblicklichen Erfolge hinaus auch die Zeit erst sichtbar großen Wirkungen nicht ausbleiben; — denn waschen jetzt nicht die Sichernamen, denn Jahre vor hundert Jahren im Freiheitskampf gestreut wurde?

Welche weltlichen Wirkungen bringt am der Krieg unter allen Umständen im Volkswesen hervor?

Er erzieht zur Religion und weckt je die besten Kräfte des Volkes zu neuen, heiligschaffenden Tugenden! Wir haben es alle in diesen Zeiten erlebt, und oft haben die Kirchenelken und die Kanonen zusammen gefangen. Scham und doch ohne inneren Widerspruch! Jean Paul nennt die Ziele dieser Wirkung und sagt: „Der Tod der Könige verwandelt sich in Aufrechterhaltung der Religion!“

Der Krieg erweckt Geistes, wenn er Körper vernichtet, — aus dem Entstandenen Tugenden eine jeden Gefallenem scheint ein Volk emporgestiegen, der ins Vaterland gerückt und neue Kämpfer ausrüstet zum Kampf und zum Tode. Jean Paul sagt: „Soll viele deutsche Körper abgemildert werden vom Kriege, verführe ich mehr deutsche Geistes, und mir ist so, als wenn ich abends in Wien spaziere, welche in der Hitze nicht halb so glücklich voll Niedergelassen haben als in der Nacht!“

Der Krieg löst erst die Vaterlandseliche zu heiliger Stimme an und löst je gewaltig durch alle Schichten, Parteien und Stände lebend, vereinigt die widersprechendsten Geistes und begründet allen christlichen Glauben und Gerechtigkeit, Jean Paul hat es in großer Zeit erlebt und verkündet es für alle Zeiten: „Der Kriegskrieg hat gewiß etwas Besseres erregt als Schuler, nämlich

Sorgen für Deutschland. Jetzt hat sich Vaterlandsliebe und Deutschlandliebe durch einseitig Vollen mehr zu einer Liebe verschmolzen, eine Liebende, wie die des durch einen Brand aus mehreren Metallen ausgehildeten leitfähigen Orgas. Es haben deutscher Kochen und deutscher Eiden — — sich einander jetzt vermischt, gesammeltreffend auf denselben Dammweg von Eiden und auf der Welt- und Menschheit ähnlicher Selbstverbesserung. Die herrlicher Auf-
 erstehungsgegriff arbeitet und glüht jetzt — und befeht Scheinstern und beide Örtliche.
 „Ganzel Ziel ist die den Vaterland unter deutscher Sonne lassen mehr aus?“

Was wollen all die äußeren Schädigungen, die der Krieg hervorbringt gegen die glänzigen inneren Wertungen sagen? Wohl es ist auch des Vaters Meinung unbedingte Pflicht eines jeden Bürgers, alles Vermögen im Kriege von sich zu legen wie der Fortmann, der den Prüfungen seiner Aufnahme entgegen geht; — aber wer in solcher Zeit über Geldmangel klagen sollte, der beweise damit nur seinen Eitelkeitsmangel, denn der Krieg läßt aus den Boden, die Sonne, die Köpfe, die Herzen; und kann fortal braucht ein armer Arbeiter in einem weltverlorenen Schwelgerale zum selbigen Leben; — also sind wir nur um unsere Tugabe ärmer geworden, und damit ist nur der reiche Teil des Volkes verarmt, was durchaus nicht zu beauern ist. Ein Land mit solchen natürlichen Quellen wie Deutschland wird immer zu helfen und zu broden haben, und goldene Jahre besuchen wir nicht, wenn das Erblich die und die Kliden betraunt. Was soll nur unser Wege aufsuchen und endlich aufgeben, die immer folgende Einfuhr fremder Organe aufzugeben und alles Nennenswerte und Begierde durch die Umdeutung der inländischen Waren ersetzen. — Klar sieht er hier die letzten Grundzüge der großartigsten wirtschaftlichen Organisation unserer Tage vorans, die uns in allem weltlichen Lebensbedürfnisse selbstständig und die wilden Pläne unserer Feinde zu nichte gemacht hat. Mit beispiellosem Eppit wünschte er die schändlichen Seelen zum Tadel, die der Prokollinstraft des eigenen Landes nicht vertrauen und der wirtschaftlichen Nothwendung Deutschlands durch das Ausland gar zu willfährig entgegenkommen.

Deutschland ist reich und groß genug, um auf sich selbst bestehen zu können; — und die deutsche Volkstraft ist so hart und unerbüßig und unerschöpflich, daß sie unbesiegt ist. Wie die ungeheuren Mächte Mittel des römischen Weltreiches von Mexilas bis Eosjan in 210 Jahren nicht im Stande waren, einen unglücklichen Eing über unser Urdor heranzutragen, so werden auch jetzt die Kampfkraften der Völker an den Feldermauern unserer Heere gescheitern. Diese Überzeugung ist unerschütterlich ist im Herzen unseres Vaters, und er sieht bei hohe Sterne am Himmel des deutschen Volkes leuchten, auf die sich alle Hege Gewißheit gründet: deutsche Gründlichkeit, deutsche Redlichkeit, deutsche Einigkeit!

Deutsche Gründlichkeit! So oft verspottet und doch von so großer Bedeutung für alle Erfolge des deutschen Volkes in der Welt! Unser Väter kann ihren Wert und zeigt, wie schon Johannes von Müller aus der deutschen Geschichte die wichtig Beobachtung gezogen habe, daß die Deutschen sich immer die Zu-

nigung zu großen Anstrengungen auf allen Gebieten vom Auslande gewonnen, aber die Sache selbst kann viel tiefergehender verfolgt und ausgebaut haben als die Entzweiung selbst. Wie glänzend hat sich diese Tatsache in unserer Zeit wieder bewährt; ja die besten Hilfsmittel des Kampfes und die gewaltigsten Instrumente des eroberten Sieges verdanken wir wohl dieser deutschen Tugend! Von Metzger bis zu Zappella — Welch ein Weg für die Beherrschung der Luft! Wohl hat auch Montgolfier's Vaterland versucht, vermehrte zu kommen auf dem Weg zum Ziel; schön und kostbare Versuche haben seine nachhaltigen Pflöcke vollbracht. — aber der deutsche Graf mit seiner tiefen Willenskraft, seinem unbegreiflichen Selbsten und seiner unerschrockenen Beharrlichkeit hat ihnen die Palme aus der Hand gerungen. Wohl hat Salton schon vor hundert Jahren die Augen des großen Napoleon durch die verblüffenden Versuche der ersten Luftflotte auf sich gelenkt, — aber Deutschland hat die fremde Idee so frohwillig aufgenommen und so geistartig und unermüdlich ausgearbeitet, daß es mit dieser neuen und furchtbarsten Waffe zur Eroberung der Welt- und Herrschaftsthronen zu erstärken vermochte! Wohl haben die großen Artilleristen Ludwig XIV. und später der große Schloßbauherr die Hüter Europas vor den Schlägen der französischen Kanonen im Schutze gehalten. — aber die Welt ergrifferte, als die Kunde von den furchtbaren Wüthungen der deutschen Hölzer vor den modernen Festungsbauten Belgiens in alle Welttheile drang! — Das sind die Früchte deutscher Gründlichkeit, und wie viel ließe sich dem noch beifügen! Die Erkenntnis dieser Größe deutscher Weltkraft ist es, die jenen großen und klugen Lord im englischen Oberhaus jenes Wort erschütternder Bewunderung auf die Lippen drängte: die Menschheit habe erkannt gesehen, wie die Deutschen die „wunderwollsten Kriegsmächte der Welt“ in diesen Grundbesitzungen in den Kampf geführt hätten!

Wozu ist diese Überlegenheit beweislicher Erhebungsacht hinüber gemacht werden? Kriegerische! Erst als die Bedrohung aufs äußerste gestiegen war, wurden diese Waffen gebraucht! Der Sinn deutscher Rechtschaffenheit steht auch heute noch über diesem furchtbarsten aller Kriege! Und noch immer gelten in ihrem vollen Klang die Worte unseres Dichters: „Wir sind nicht im Stande, unsere Macht so zu beschränken, wie unsere Macht; sondern wir vermögen nur, mit Vergleich auf Massen-Schmerz für das alte in Poesie und Leben durch alle Länder und Jahrhunderte hindurchgehende deutsche Verbot der Rechtschaffenheit und Rechtschaffenheit zu leben, zu eifern und zu streben. Denn nur der ruhigen, wellenlosen Seele offenbart sich das Recht am reinsten wie eine nachgespiegelte Sonne. Unsere Freiheitsliebe ist nur Rechtschaffenheitsliebe, nicht Ehre und Raublust. Und solange dieser Sinn in uns nicht zu erstarren ist, werden wir Rechtschaffenheit haben und Vaterland lieben. Rechtschaffenheit verleiht die Deutschen — eigentlich die Menschen — und mache dem, der das Band durchschneidet woran die Welt hängt und er selber! — Und heil dem Fürsten, dem die Geschichte den neuen Namen „der Rechtschaffte“ geschenkt hat!“

Kommen wir heute nicht die, denen des Dichters „Liebe“ gilt, und kennen wir nicht den Fürsten, der diesen hohen Ehrennamen führen dürfte?

Auf dem Grunde der Rechtschaffenheit erhebt sich aber die deutsche Eitlichkeit. Die Deutschland in der geographischen Mitte Europas liegt, so hält es auch die sittliche Mitte inne und ist oft genug als das Herz der Jungfrau Europa bezeichnet worden. Und noch immer schlägt dieses christliche Herz, das die Kanonen aller europäischen Kriege durchbohrt haben, für die höchsten und reinsten Ideale der Menschheit. Noch immer wandt dieses Herz nicht, wenn die Kanonen die Stunden schlagen und die Schwerter so zeigen! Es wandt und zweifelt nicht, weil es die höhere Ueberzeugung in sich trägt, worin im letzten Grunde die höchste Gewißheit des Sieges beruht: auf der reinen, unerschütterlichen moralischen Kraft eines großen, zum Wahren und Guten strebenden Volkes! — Die höchsten Wirkungen des Krieges kommen auch den Feinden zu gute, denen auch die Siegeshoffnung auf etwas anderes sich gründen: im Frieden vor dem Kriege wird der Vorberufene gelegt, aus dem allein der Ausgang des Sieges erwächst. Dieser Ruf aber ist die getreue und heilig gehaltene Erziehung des Volkes zu den reinsten sittlichen Idealen! Immer wird die Idee am Ende liegen in der Welt: die Idee, die nicht von Kanonen geschaffen und von Schwertstößen zertrümmert werden kann. Wie die schone, schwache Mutter durch die Liebe zur Welt wird, so wird die Idee die Willkür hin, die Vaterlandsliebe, Freigebigkeit, Ehre, Religiosität oder Unabhängigkeit an einen großen Mann, der die Freiheit des Vaterlandes personifiziert. Ihre große Erziehung des Volkes zum Siege kann aber nur fruchtbar werden, wenn sie zu sittlichen Zwecken hinleitet und nicht zu Macht, Ruhm, Haß und Eroberungslust!

Darauf allein gründet sich die innere Gewißheit auf Unbesiegbarkeit und die wahre Hoffnung auf eine glänzende Zukunft des Friedens.

Im Bewußtsein dieser weltüberwindenden moralischen Kraft liegt das Gebot des Dichters auch heute zum Himmel:

„So reich denn reifenlarben an, du Morgen der neuen Zeit, und wie am andern Morgen nicht sich hinter der verfinsterten Gänzfut der Kognitbogen des Friedens auf! Und der heilige Stern der Liebe geh' nicht als Hejerna nieder, der die Nacht erlegt, sondern als Morgenstern heraus, welcher Tag verkündet und den nur die Morgenröthe verbannt; und die Liebe werde die Fürstin der Zeit!

Sollen Völker vergeblich gemeint haben? Sollen wir, wie Sterbende, nach Frieden sein und nach Wunden greifen? Tuh uns aufstehen und die Augen abwischen! Tuh uns, wie die Erde, nach Donnerstimmeln des Kriegs endlich krieh und Brüche züchten! Und auf die Gräber der Schlachtfelder laß uns lebendige Ehrenblutzeuge stellen: heilige und deutschherzogene Kinder!“

VII.



caische Fürsten. Wer in ersten, stiller Stunde sich in die große Tiefe unserer Zeit versenkt, der wird sich dabei wohl auch ungerath fühlen, sich einmal in die Seele eines deutschen Fürsten dieser großen Tage zu versetzen. Welche Hülle von Gedanken und Empfindungen haben denn aus den Tiefen unseres Berges empor! Sicher steht ein Blick dem Herrn seines Volkes niemals näher, als im Kriege; sicher fühlt der Fürst niemals tiefer und ernster, wie die Erhabenheit und Macht seines Thrones gegründet ist auf die hingebende Treue eines liebenden Volkes. Wenn die Erde bebt, ist es in den Häften der Armen schmerz als in den Palästen der Reichen; wenn die Wellen stürzen, ruht der beste Schutz des Fürsten auf den kampfesfrohen Männern seiner Meer.

Schwerer und schwerere als von jedem Mann im Volke wird dem Fürsten auferlegt, wenn die heftige Welle, von den Donnerschlägen der Schlachten schwanger, heranzieht, wenn die Entscheidung unabweisbar an ihn herantritt und sein ehrenvoller Weg friedlicher Uffung sich zeigen will. Wer vermag die Empfindungen eines königlichen Berges in ihrer ganzen Tiefe nachzufühlen, wenn mit einem Schweiß die Wat der Gierne und der Leidenschaft und alle Tümpel des Hasses und der Vernichtung austrocknet werden müssen, wenn das Schicksal eines ganzen geliebten Volkes und die Ehre und Macht des eigenen Hauses auf die Schwerte des Schweres gestellt wird, wenn Strömen des Blutes und der Todem die Bahn geöffnet und das friedliche Glanz von Millionen guter Menschen gerichtet werden muß. Keinem schwereren Aufschluß für ein Menschentum mag wohl das Leben sein; und wenn ihm im Geiste schon die offenstehenden Augen der Überanstrengten anstarrten, die keine Menschenliebe auf dem Schlachtfelde jährlacht, kann wird auch ein großer König nur in dem heiligen Versuchsein, eines göttlichen Willen zu erfüllen, die übermenschliche Macht einer solchen Verantwortung tragen können.

Strenge aber ein Volk, wie in unsern Tagen, die innere Notwendigkeit einer soch furchtbaren Entladung und Umrüstung des Bestehenden, kann vermag kein konstantes Verden die gesunde Zustimmung merkend zu machen, und glühende Liebe zum angestammten König kommt in allen Herzen auf, wie sie niemals heiliger und erfter sein kann, auch in den glücklichsten Tagen des Friedens. Das alte, stolzeprideuse Helmschildlein zwischen Fürst und Volk, das in den rauschenden Schilderwägen der Germanen schon den „Hergog“ und sein Mannen unauflöslich angeschlossen und in allen großen Zeiten deutscher Geschichte war Zeichen empfang, wird wieder fest und innig geschlossen. Die Treue wird wieder die Königin der Zeit; die Treue, die ihren heiligsten Tempel in Deutschland aufgeschlagen hat in alten und in jungen Tagen! Aller Hader und Zwist ist verweht wie der Nebel vor der Sonne; und wir alle, die diese Zeit erleben durften, werden die Erinnerung an die Stunde im tiefsten Bergem bewahren, die uns

die nie erwartete Gemüthsheit brachte, daß es im Vaterlande keine Parteien mehr, sondern nur Deutsche gab.

Welche Beispiele altherwürdiger Heldenthat haben wir seit dieser Stunde nicht! — Wie an jenem sonnenhellern Junifreitage der letzte deutsche Reichsfürst, der im Spiegelhaude zu Versailles als begriener Mitbegründer des Reichs neben dem alten Helldenkler gestanden hatte, am lieblichen Hügel vor seiner Surfschloß Thüringen zur letzten Ruhe gebettet wurde, da wurde es voll Ehrfurcht ausgesprochen, daß uns von diesem Orte zum letzten Male das Helldenkler des neuen Deutschland grüße. Der letzte Herzog, dessen Irathbinde mit seinem Heile im Feuer des Kampfes verbüret war, war dahin gegangen; und sein letzter Wunsch wurde getreu erfüllt, daß er nicht in der Gruft seiner Ahnen, sondern zwischen den Gräbern seiner geliebten Bürger ruhen wolle. — Obenan zu derselben Stunde, da jene Worte an seinem Orte des Anpfählens der niedergeworrenen Fahnen des letzten Kaiserthums gaben, fielen in Sanktowo jene verhängnisvollen Schiffe, die die ersten Sturmsiegel des Weltbrandes wurden. Wenige Wochen aber nach diesem Schickselstage wurden in Weinsingen die herrlichen Reste des alten Schlosses zur Erde bestattet, der an jenem Sonntage sich betruget am Grabe des verstorbenen kaiserlichen Vaters gestanden hatte; — vor den Mauern Kassans hatte ihn der Helldenkler mitten in den Reihen der Kameraden getroffen! Und wiederum nach wenig Tagen hatte im Hühnerden Jünglingsalter der Sohn dieses Helldenklers auf dem Felde der deutschen Ehre, und das Kriegesgeschick verthling den Todesmüthen in die Gefangenschaft der Feinde, wo er unter dem Donner der deutschen Granaten in der jahreswendenden Schlacht des Teichs sein junges Leben ausbauchte. Ehe er aber dahinging, gleich er mit güterder Hand als seinem letzten Willen, daß er nicht in seiner Fürstengruft, sondern zwischen auf den Feldern des Todes in den Reihen der hingeworrenen Kämpfer ruhen wolle. Der Feind selbst ehre solche Bestattung; und als die herrlichen Kameraden einzogen in die niedergeworrenen Schlacht, da grüßte sie unter flatternden Flaggenfahnen das frische Gezei unerschütterter deutscher Fürstentum!

Es ward im selben Stunne aber und unsere deutsche Helldenkler in wenig Wochen wieder gewiezt und algermanische Treue zwischen Herzog und Mannen mit Blut und Eisen neu gebüret!

Unser Dichter traut die ganze Tiefe dieses unalten und immer jungen Treuerhältnisses zwischen Fürst und Volk und sieht in ihm einen unerlöschlichen Quell der Kraft und des Segens für die ganze deutsche Geschichte im Vergangenen und Zukunfte! Er sieht hervor, daß schon Tacitus in diesem sein deutschen Charakterzuge, der den ebenso tapferen Römern, Galliern und Helvetiern nicht, die einzig mögliche Erklärung hatte fand, daß es den Römern in zwei Jahrhunderten nicht gelang, die Germanen wirklich zu bezwingen; — und ebenso sieht er für alle kommende Zeit in dieser Fürstlichkeit und Völkertreue die unerlöschliche Bürgschaft der Unsterblichkeit. — So wird er zum begrienern Todecker der Monarchie. Denn wenn man auch im republikanisch und freiherrlich organisierten Körperchaften oft Konstant beobachten kann, wieviel ähner Opfer

gebildet werden können, um eine gemeinsame Idee durchzuführen oder einen für alle wichtigen Zweck zu erreichen, so wird man doch stets erkennen, daß alle Opfer nur des persönlichen Vorteils willen getragen werden, daß das Herz und die aufsteigende Begeisterung dagegen dabei gar nicht mitreden. Darum meint er auch, daß in einem Staate ohne ein angestammtes Oberhaupt die Selbstsucht einzutreten werde und Elend von Elend und Kerk von Kerk sich trennen müßte. Nach der Staat brauche ein Herz, in dem kein mächtiges Blut pulsiert, und von dem aus stets solche Lebenskraft in alle Adern strömt. Wenn dieses Herz fehlbar und trübselig schlägt, dann wird auch der Schicksalsgeist des ganzen Volkes nicht von einem äußerlichen Mächteitspostulant beherrscht werden, sondern wahrer Begeisterung und selbstopfernde Liebe werden die besten Kräfte der Nation bewegen.

„Wer kann nun den Schicksalsgeist in einer Monarchie wecken und heben und befehlen? Nur Einer, welcher, soweit auch seine physische Diemacht reicht, doch auch über eine größere moralische gebietet, der Fürst selber. Wie sich vor dem Jüngling Jugend und Weisheit in einem Jugend- und Weisheitslehrer verkörpern, — wie ihm dadurch das Schöne zu einem persönlichen Genuß wird, so verachtet und verküppelt sich vor dem Volke das Vaterland oder die Idee, welche begeistert, in seinem Fürsten, wenn dieser den heiligen Vorgesag, daß Wohlwollen, Gerechtigkeit, Tapferkeit auf der magischen Ehrenhöhe mit einem verheerenden allmächtigen Heere herabstürzen und mit Eisensturm ganze Brühlänge betreten, nach Gewissen und Vermögen anwendet. Ob es rührend und menschlichwürdig, wie ganze Völker freiwillig schon für einen solchen Vorben und auch lieber für einen Irgegrößen und moralischen Selbststücken maglich. Dem Kaiser sollte angelehnt jagt und gibt der Krieg in kurzer Zeit mehr Gemütsruhe als der Friede in langer, und mancher Fürst bedarf äußere Feinde, um zu erfahren, daß er keine inneren habe, sondern gerade Freunde nur in der Not.

Einem Fürsten ohne und gute Handlung führt selber für den Weltfrieden, den seine Gold- und Silberklübe des Thrones kleiden, ja, für den Wankhüter eine ungewöhnliche Fähigkeit bei sich, so wie etwa der König, der von Schlingen kommt, der jähle ist.“

Diese Vorstellung von der tiefen Bedeutung der königlichen Macht, von der inneren Verfassung des gottgegründeten Fürstentums in den Organismus des gesamten Volkstums ist den Deutschen eingetrieben. Niemand ist ein wirklich ernstlicher Versuch unternommen worden, die Monarchie zu befeitigen! Wie viel Köpfe sind dagegen schon für Fürsten getragen worden, und wie oft sind die Stämme der Begeisterung und Hingabe unbefugter den Herrn deutscher Fürsten veranget: Wohl noch das Volk, daß die Selbstopferung eines einzigen Fürsten dem ganzen Volke unermesslichen Nutzen und dauernde Macht bringen kann; — so sichert die Gestalt Friedrichs des Großen allein schon dem Geiste des Völkertums einen vollen Ehrenrang in aller Weltgeschichte. Zugleich

erheben sich aber für den Fürsten auch die ersten Pflichten aus dieser Brückenerklärung am weltlichen Feuer der besten Vaterlandsliebe.

„Und welche wäre die erste unter so wichtigen Pflichten? — Ihren deutschen Völkern zu vertrauen! Was andere Völker erst für ihre republikanische Verfassung ausgehandelt und hergebracht, dieses Blut und dieses Geld haben Deutsche im dreißigjährigen Kriege schon für die Hebräerrechte ihrer Fürsten geopfert, und wer kann das liebende Opferfeuer der Habsbaur, Eizoler, Hessn, Brandenburg, Österreich, Pommern, Sachsen für ihre Stummverführten auch auf entgegen gesetzten Standhöhen anders aufhauen als erheben? —

Und was hat denn dieses Aufflammern und Wiederflammern, diese Ballen jeder der Schwertkaut zur Kriegskaut, dieses Überspringen aus der Biedertrube des Brückens in die Lager der Gewalt und des Stalkens und Gewählens dorthin, dieses Stärken und Bewußtsein der Jünglingehergen gegen den Feind, — was hat denn alles dies in warmen Koffern und warmen Bürgern herangezogen oder doch vermehrt? Nichts als die Achtung für Noth und Noth! Das stielche Gefühl, das nach außen in rührender Gestalt erschien, nahm nach innen eine gehobene an. — Welche erquickenden Erscheinungen dieser Art wären hier anzuführen. Die hessischen und württembergischen Landstände, die Bauern am Rhein, sogar die Pfalzgräben verschiedener Hochschulen. Und warum soll man nicht auch kleinere Stürken, insofern sie Deutsche sind, in diese glänzende Reihe aufzählen, wie garst die von Weimar, Koberg, Stübberghausen, Neßau! —

Sehnt Stürken, damit sie vertraut. — — daß die Deutschen, je sehr gesepwähig verbunden zu Eidgenossenschaften, Genossenschaften, zu Verbündschaften, zu Völkern, zu völkerschaftlichen Gesellschaften aller Art, sich doch zu nichts kleiner verhalten als zu einem Volk, zu einer stielichen Völkern — nicht einmal gegen Fremde; um so viel weniger noch innem! Für Thronen gilt wohl, was für die Berge gilt, daß die auf ihnen ruhenden Wettermassen immer ins Tal des Völkern einschlagen; hingegen die gewitterhaften Täler und Ebenen hängen selbst hinaufwärts.

Sehnt, um zu vertrauen, wie sie auch vertrauen und ihre Hoffnungen ruhig der höheren Wahl und Achtung in der Bundesstadt aufheben! —

Wenn ihr nun, ihr Stürken dieses herrliche, rühliche, nie beschämliche, nie mauerische Volk zu würdigen versteht, dieses Schatz von Vorkämpfern, von welchen ihr auch starker bewachen laßt als der schwar Tyrann Dionys von Sizilien, — wenn ihr den selb Taglauer Zeiten beschreibenden Tagendeband eines zu sehen Vorkämpfers stieligen Völkern anerkennet, aus welchem das Zwillingegestirn eines Stürkenbundes und später einer Völkerschaft hervorgegangen: wenn werden ihr dann nicht vertrauen?

Nach ihrem haben Deutschland Stürken einem solchen weisen Volk viele Freiheit des Denkens und Handlens lassen. „Stürken, laßt es auch täglich aus der ersten Kriegsgeschichte mittheilen, daß Einstehen des Völkern Noth verließen und Nicht Feuer gibt! In der Geschichte hat, wie in der Völkergeschichte, Minerva am meisten die Völkern gegen die Giganten beschützt. —

Nicht die feurigen, sondern die lichten Völker überwinden gelingt und dauern am längsten aus! Welches Stammesart hat nicht seine Urdenkmalen und seine Natur und folglich seinen Charakter — von den Mongolen an bis zu den Nigriten? — Einflüssen hingegen, durch alle Klassen verbreitet, wirken in allen Verhältnissen und nach allen Richtungen hin und begaben mit einer letzten Masche langwieriger Kasten als alle flüchtige Feuer des Hifers. Kraft und Freiheit des Geistes sind die Grenzstrahlen des Staats, an welchen alles Herbe sich verfährt: so wie die Pflanzen bei aller Wärme und Luft und Nässe kraft und farblos bleiben, wenn sie keine Sonne besicht!

Es wird auch den Stämmen des Krieges, in denen sich die gewaltigen Kräfte des Volkstums und der Fürstenliebe entfaltet haben, als herrlichster Eingestaltung die Fürsten ein machtvoll ausgerüstetes Volk umgeben. Und dieses wird sie nach herrlicher erheben in der Geschichte als die schimmernden Siege vom Schwerte ihrer Feldherren und die reichen Uebereignungen von der Feder ihrer Diplomaten. Denn nicht gewaltige Größe verleiht einem feindbegünstigten Volk seine Schönheit, sondern der liebliche Raum prangender Städte, Dörfer, Thäler und Weiden an den Ufern, der in seiner ruhigen, hausenden Stille sich spiegelt. —

Ein edler Fürst weiß die gewaltigen Cyklen zu rekrutiren, die auf dem Feldern der Ehre und in den Säulern der Heimat gebracht werden. Die offenen, todessternen Augen der hingekommenen Jünglinge auf den Schlachtfeldern machen Fürsten und Volksgenossen beizeiten, daß sie ihre lebendigen Augen niemals von feindlicher Miltäre abdrücken lassen sollen. Die abertausend Wägenblätter, die vom lebendigen Raum der Volkstrost abfallen müßten, bedeuten nur, daß die Früchte des Sommers zu reifen beginnen. Nicht auf dem Weizen, — auf dem Jünglingen ruht und wächst die Welt. Die frühe Jugend führt auch im Tode dem Leben neue, unbesetzte Kräfte und der Zeit einen reinen Quellenergen zu. Und auf dem alten, vom Schicksal kühngebogenen Baum wächst der neue Zweig gerade und aufrecht dem Himmel zu!

Al die herrlichen Jugendkräfte aber, die wieder heinstreben aus dem Kreis des Kampfes, sehen dem Fürsten zum mächtigsten, heiligen Bündnis auf das neue Glück des ganzen Volkes zu Erbeben, und sie werden dem Fürstenthum, sich sonderlich für Fürst und Vaterland zu opfern, auch im Frieden halten und ebenso willig für ihre Mitbürger wirken als vorher für Fürst und Volk kämpfen!

Und von weidlich reichen und edeln Kreise anderer mächtiger Helfer werden die Fürsten umgeben sein, wenn sie nach den Entscheidungen des Kampfes die gewaltigen Werke des Friedens aufzurichten wollen! „Dem Fürsten stehen außer den Staatsgenossen der Jugend noch die Vorkämpfer der Zeit zur Seite, eine Einmütigkeit der hochgelehrten Schriftsteller in allen deutschen Kreisen und in allen wissenschaftlichen Säulern; und vor diesen, an welche sich auch große Hofräthe, Geschäfte, Staats- und Weltmänner reihen, — gleichem Ufern in einer großen Stadt, welche, alle in einander klagernd, zwar das Böse erkennen, aber doch alle eine Stunde anfragen, — vor diesen stehen Fürsten mit keinem

Mangel an treuen warmen Gefühlen oder an freudiger Verarbeitung sich antheilhabigen, ja nicht einmal mit einem Mangel an fürstlichen Muthern und Hingängern selber, wenn sie im Besitze solcher Hände, Herzen und Köpfe den einzigen Rath verkümmern, ein schöneres Deutschland zu pflanzen, — ein frisches Deutschland, das nichtig nach hinter herausschreie und schreiende Krieger- und Söldnerheere aufhält, abgepaunt und getreibe, als die sind, die das alle befreit haben.

Behenft, Ihr gekrönten und besetzten Machthaber aller Art: Ihr sagt in der Zukunft entwerder alle Schuld oder allen Sühn! Tausende Sterne oder Sonnen steigen und sinken am Tage; niemand sieht sie und ihr Schein; nur die Sonne allein geht auf. So steigen und sinken auf dem Schlachtfelde Tausende unbemerkt, und nur der segnende und heilende Heil wird mit seinem Strahlen gesehen und genannt; und eben so durchlaufen im Bürgerleben hundert kochende Gefühle ihren Ueber- und Morgen unsichtbar. Und so ist zwar Sengglück zu bewirken, Ihr Köpfe, wenn sich in derselbe das allgemeine verknüpft. — Doch wie die kleinen Sterne unsern Tag unscheinbar verlassen, aber in der Nacht der neuen Welt zum Schimmer aufgehen, so zeigen auch die unbemerkten Gefühlssterne einselne in der andern Welt ihre Strahlen und stehen unter dem Kranz". —

Die herrlichsten Worte aber, die unser Dichter den deutschen Fürsten und ihren Vätern zu sagen hat, legt er einer stillen ergründenden Göttererscheinung in den Mund. Sie sehen wiederum in einer Ringsehensbeobachtung und zwar in dem Epochenwechselmomente, der dem Dichter am Ende des großen Befreiungskrieges 1813 ergreift. Er schildert hier eine heilige Messingerkirchlein, die sich in der Westendstadt des Jahres in hell erleuchteter Säle versammelt hat, um einen heiligen Vorgang beizumohnen. Mars, der Kriegsgott, der das abgelaufene Jahr 1813 beherrscht hat, übergibt Ehren und Regententhum an Phöbus, den Sonnengott, der als glückverheißendes Götter, als fröhlicher Sieger, Himmel- und Friedensstern die Erde im neuen Jahr mit seinem wärmenden, lebensschaffenden Strahlen beglücken soll. So wird seine astronomische Herrschaft ein kochendes Emblem des neuen deutschen Völkerrückgangs, der nach den Winterkämpfen des Kampfes im Vaterlande aufzusteigen soll; so wie auch wir mit unerfütterlicher Zuversicht die herrlichen Hoffungsstrahlen der deutschen Friedensfeier heut schon greifen, da die Wettergewichte des Krieges sie noch bedecken. — Mit dem zwölften Hohenstadel erscheint plötzlich mitten im Gemüthe der Mächte über den Thronen der beiden Jahresregenten Mars und Phöbus eine weiße Zauberwolke, die sich langsam nach einem Schwingen sieht, während die Vögel im Saale verfliegen und alle Mächte wie geharrt nach der stillen Erscheinung blicken. Da leuchtet plötzlich wie durch die Klüfte einer Phantasmagorie die Bilder deutscher Felder und Wälder auf: Irminius, Luther, Friedrich der Große; — und gelangt steht in wunderbarer Erhabenheit das Bild einer verklärten Königin in den wehenden Nebeln der Welt. Bald scheint auch sie zu schwinden, aber eine edle Stimme ertönt aus der Dichter werdenden Welt; und den sternenlaufenden im Saale ist es zu Mute, als spräche die verklärte Königin selbst

aus ihrem Himmel führt wie eine verkörperte Heidin herab zu den Leblichen. Unsterblich ist unter dieser Zauberhülle Preußens oblie Königin Ulla zu erkennen, die auch unser Dichter mit der ganzen Inbrunst seines Herzens liebt. Noch blühte damals im Herzen jedes rechten Deutschen die Flamme um ihren allgütigen Hingang, und Worte von ergreifender Innigkeit und Sehnsucht hat Jean Paul nach ihrem Tode geschrieben. Noch heute aber erscheint sie uns fernem Volk als das heiligste und reinste Symbol deutschen Geistes und deutscher Liebe; auch heute noch spricht ihr verkörperts Volk über allem Kampf, aller Noth und allen Hoffnungen unsern Tag.

Darum soll des Dichters letzte Sprach aus ihrem Munde wie eine heilige deutsche Eigenbotschaft aus dem Himmel herabentlingen auf diese fromme geistliche Erde:

„Heil dir, neues Jahr! Heil Euch neuen Kämpfern und Euren hohen Kriegen!

Heil Euch, Hingeligen! Ihr erringt die ewige Jugend durch das Opfern der Irthümlichen!

Heil Euch Kämpfern, die Ihr Euren Söhnen gern nachherbe für die Freiheit einer Erde, die Ihr halt verteidiget gegen den freieren Völkern des Himmels, und darauf Ihr nur für Eitel mit Euren Blutstropfen ein freies Eden löst!

Heil dem großen Fürsten- und Völkerverband! Blühe fort in der Zukunft, eifer aller Kriege! Es bleibe dir, mein Volk, wie bisher, nur der Sieg ohne Eingestandenheit, — und neben Deiner Kraft auf dem kommenden Schlachtfelde Deine Milde auf dem Ständchen, — es bleibe dir Deine Anbetung des alten Rechts im Jahrhundert der Willkür und Deine Mäßigkeit gegen die Unmäßigkeit, — und Deine Umsicht des Verbringens in Deiner Mäßigkeit des Ueberlegens, — das Menschenhaupt der Tyrannet hat nicht das Blut und Herz verhehret, nur die Waffe und die Hand gehöhret.

Und Heil Euch, Ihr Fürsten, um welche die Zukunft die Schlachtfestern wie Heiligenerscheinung wird schauen sehen! Erhaltes Euch nur unerschütteret den Vorbesatzung, den die Geschichte Euch nicht und weicht. — Die Feuerwörter der Vergeltung geben und rufen, geschrieben von den Blut- und Tränenströmen Europas, — die Ueberwölken der Zeit sind blutrot, und die Erde verflüchtigt einen blauen Regen: — alle Irren mit dem Schwersten des Schwere, um dem letzten Siege des Irren, mit dem Frieden des Krieg, — und nach der gerechtigten, alle Ehrenhöhen überregenden Staatskämpfen des Jahrhunderts wölket über Europa einen Regenbogen des Friedens, welcher, ein göttliches Wundergeheim, die Ruhe der Welt begehret!

Nach Ihr um mich und die, um welche ich denke, — werdet Ihr alle glücklich im großen neuen Jahre! Wer fragt nicht, welche Ehren aus dem Hebel heidet! Es ist ja Eure in der Kraft!



Lied eines Landwehrmanns.

Wir haben uns recht und tüchtig versprochen
 Mein Weib! Nun laß das Klagen
 Und stich frei der Zukunft entgegen,
 Wohl ist es

Im Verlogern. Sei froh

Du bist ein Mann aus bestem Holz,
 Denn Vortank rufen sollen kann,
 Dein eigen Name! Stern bester Mann!
 Die Hand ist Stahl, der Herz ist Eys,
 Und Klinge der Herz in heiligem Schwert
 Und Hammer der Vaterlandsliebe!

Nicht viel nur ich sage noch dieser Welt!
 Nun geh ich ein Ziel!

Ein heilig Ziel braun im Feld!

Nun mach ich ein Mann, ein Mann über Kopf,
 Dem das Schicksal weisend Kräfte schenkt,
 Dem das Tag aufkommt, dem das Herz erglöh't
 Wenn die Kriegesfahne über dem Erbkreuz glöh't.
 Die Hand mach Stahl, der Herz mach Eys,
 Und Klinge der Herz in heiligem Schwert
 Und Hammer der Vaterlandsliebe!

Nun los, Geste, für mich und dein Weib,
 Du bist ein Mann aus bestem Holz!

Und soll ich, von Feindeshand nichtgeschrockt,
 Die Feindesfahne jagend,

Dann sag und klage und singe nicht viel:
 Sei froh

Du bist ein Mann aus bestem Holz,
 Dein eigen Name!

Die Hand mach Stahl, der Herz mach Eys —
 Und Klinge der Herz in heiligem Schwert
 Und Hammer der Vaterlandsliebe!

Gottlieb Heigl.

